

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 201 (1922)

Artikel: Das alte Institut : zum Jubiläum des hundertjährigen Bestandes der appenzellischen Kantonsschule 1821/1921
Autor: E.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

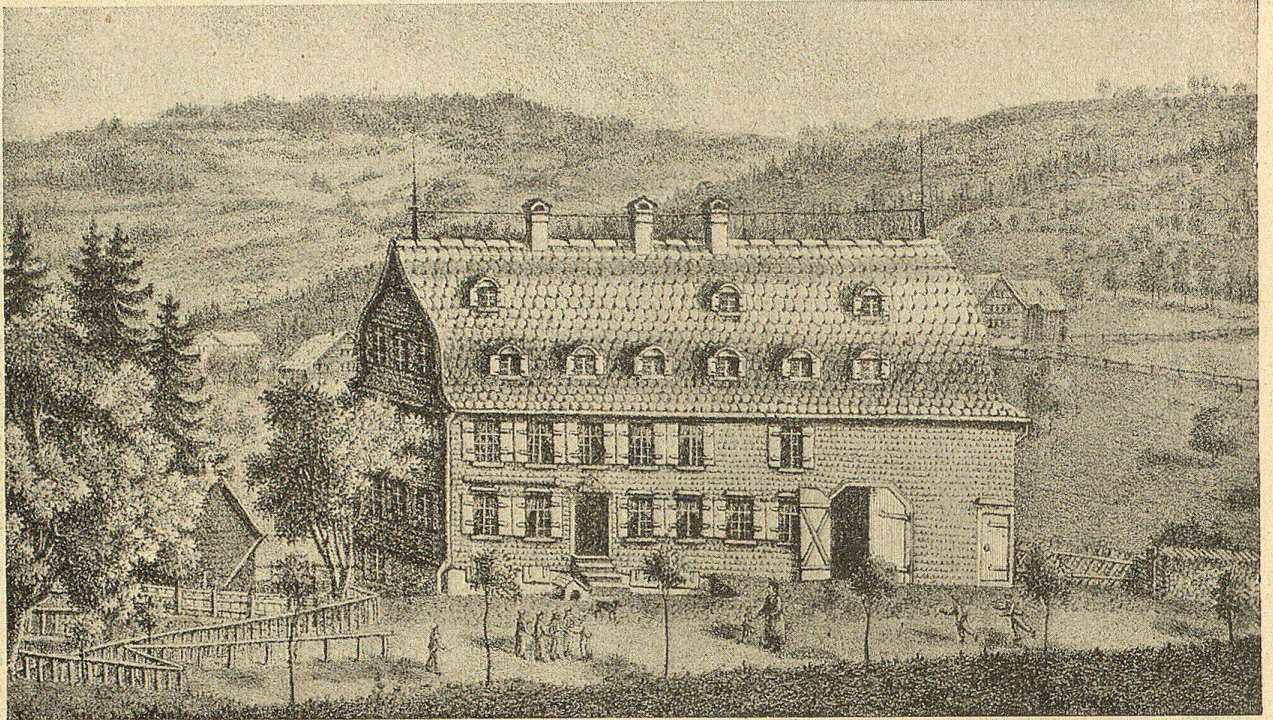
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das alte Institut.

Zum Jubiläum des hundertjährigen Bestandes der appenzellischen Kantonschule. 1821 / 1921.

Nachdem die milde Märzsonne an den Südhängen unserer Hügel schon frisches Grün hervorgelockt hatte, pilgerten anfangs April Scharen von geladenen Gästen nach dem historischen Hauptort des Ländchens Appenzell, um daselbst ein wichtiges Fest würdig zu begehen. Es handelte sich um die erste Zentenarfeier der appenzellischen Kantonschule in Trogen. Das Jahr 1920 und das abließende 1921 waren zwar durchaus nicht geeignet, für Jubelfeste zu begeistern; denn weite Kreise unseres Volkes litten andauernd schwer unter der herrschenden wirtschaftlichen Not. Allein die Behörden glaubten mit Recht, den Zeitpunkt nicht einfach schweigend vorstreichen lassen zu dürfen, da die höchste appenzellische Lehranstalt auf hundertjährigen Bestand zurückblicken konnte. Obwohl hundert Jahre, gemessen an den Jahrtausenden des Weltgeschehens, eine kurze Frist darstellen, spielen sie doch im Leben einer Schule ohne Zweifel eine ganz bedeutende Rolle, und eine Jahrhundertfeier bildet einen gewaltigen Markstein in der Geschichte jeder Lehranstalt.

Wenn man erwägt, daß ein solcher Anlaß in hohem Maße zu dankbarem Gedenken und zu ernstem Rückblick in den geschichtlichen Werdegang einer Anstalt, zu unbefangenen Betrachtungen des Erreichten und zu offenem Ausblick auf die künftigen Aufgaben und Ziele einlädt, ja geradezu auffordert, so dürfen und müssen wir einer Zentenarfeier volle Berechtigung und innern Wert zuerkennen. Auf diese ethische For-

derung war denn auch die Durchführung des ganzen Festes eingestellt.

Nach einer langen Reihe von schönen Tagen strahlte die Sonne auch am Samstag, den 2. April hell und freundlich auf die appenzellischen Hügel und Hänge und schenkte dem festlich geschmückten Trogen ganz besondern Reiz. Im alten Kronensaale fanden sich die offiziell geladenen Gäste ein, Vertreter der eidgenössischen Maturitätskommission, der Universität und der Technischen Hochschule in Zürich, die Mitglieder des Regierungsrates und der Landeschulkommission, Abgeordnete des Kantonsrates und der Lehrerschaft des Kantons, ehemalige Behördemitglieder und Lehrer der Kantonschule.

Dann begann mit einem weihvollen Festakt in der gefüllten Trogener Dorfkirche die eigentliche Feier. Die Vorträge des starken gemischten Chores und des Orchesters der Kantonschule drangen tief in die Gemüter Aller und bildeten die erhebende Einleitung, die eindrucksvolle Aufführung des Voegtlin'schen Volksdramas „Hans Waldmann“ am Abend in Speicher den würdigen Schluß des offiziellen Teils. Am Festakt in der Kirche sprachen die Herren Rektor Wildi und Pfarrer Siger von Gais in beredten Worten zu den Herzen der Zuhörer. Sie erzählten in einfacher, sehr gewinnender Weise vom Werden und Sein der Kantonschule, sowie von ihren bevorstehenden Aufgaben. Auch der Appenzellerkalender möchte seinen verehrten Lesern in aller gebotenen

Kürze aus dem Leben der Jubilarin und von ihren Leitern in älterer und neuerer Zeit etwas mitteilen.

Vor hundert Jahren, nach den unruhvollen napoleonischen Zeiten, stand es in unserem Lande mit der Volksbildung recht schlimm. Es gab da insgesamt nur vierzehn Jahresschulen, in denen etwas Lesen, Schreiben und Memorieren, teilweise auch Rechnen und Gesang betrieben wurden, wobei man fast alle Aufmerksamkeit auf Auswendiglernen und Abhören richtete. Die wirtschaftliche Lage unserer Heimat zeigte damals ebenfalls ein düsteres Bild. Glücklicherweise lebten aber zu jener Zeit in unserer Gegend, namentlich in Trogen, verschiedene tüchtige, unabhängige und fein gebildete Männer, die völlig überzeugt waren, daß die Hebung der Volksbildung ein ungemein wichtiger Faktor sei für das Gedeihen eines Staatswesens. Vor allem war es der Trogener Kaufmann und hochverdiente Geschichtsschreiber des Appenzeller Volkes, Joh. Caspar Zellweger, der nach seiner Rückkehr aus der Fremde rastlos und uneigennützig für vermehrte Volksbildung, namentlich für gute Jugenderziehung in seiner Heimat eintrat. Neben der Fürsorge für arme Waisenkinder schenkte er besonders auch der Erziehung der besser gestellten jungen Leute seine volle Aufmerksamkeit. Daher faßte er den kühnen Entschluß, in Trogen eine Erziehungs- und Lehranstalt „für die oberen Klassen“ des Landes zu gründen. Am 20. Oktober 1820 schloß er mit seinem Bruder, Alt Landammann Jakob Zellweger, Oberstleutnant Honnerlag und drei andern edelgesinnten Appenzellern zur Ausführung dieses Planes einen förmlichen Vertrag, wodurch sie sich gegenseitig verpflichteten, das neue „Institut“ auf den 1. Februar 1821 mit drei Lehrern zu eröffnen und fünf Jahre lang ganz auf ihre Kosten zu erhalten. Nach den notwendigen Vorbereitungen konnte auf den abgemachten Zeitpunkt das Zellwegersche Haus an der Niedern, das heutige Konvikt, mit 17 Schülern bezogen werden.

Als erster Vorsteher wirkte an dieser Lehr- und Erziehungsanstalt Joh. Konrad Zuberbühler von Gais, ein bekannter Schüler und Gehülfe von Pestalozzi in Burgdorf und Yverdon. Er erkrankte indessen schon im ersten Jahre seiner Tätigkeit in Trogen, so daß er durch eine andere Kraft ersetzt werden mußte. Die Frage, wer sein Nachfolger werden sollte, lastete schwer auf ihm. Als dann aber auf sein Anraten hin Hermann Krüsi von Gais angefragt wurde und auch zusagte, trug die Freude hierüber wesentlich zu seiner Genesung bei. Der Lebenslauf dieses zweiten Vorstehers zeigt recht deutlich, wie aus der kleinsten Hütte ein bedeutender Mann hervorgehen kann. Seine Jugendzeit verlebte er im sonnigen Dorfe Gais, wo seine Eltern, mit gesunden Gliedern, gutem Willen und liebenden Herzen ausgestattet, nach der allbekannten Lebensregel „bete und arbeite!“ ihre Kinder zu ehrbaren und arbeitsamen Menschen zu erziehen trachteten. Der Vater schlug sich als Bote mit seiner Familie schlecht und recht durch die Welt. Ein harter Schlag traf den jungen Krüsi, als der Ernährer des Hauses im kräftigen Mannesalter starb und ein Teil der Sorge für die vielen Kinder auf den zunächst vier-

zehnjährigen Hermann überging. Dieser setzte den Dienst seines Vaters fort und machte so regelmäßige Boiengänge nach Trogen, St. Gallen und andern Orten. Als er aber achtzehn Jahre alt war, öffnete sich ihm wie durch Zufall die Lehrerausbildung. Trotz äußerst bescheidener Kenntnisse im Lesen und Schreiben erfolgte seine Wahl zum Schulmeister von Gais, namentlich aus dem Grunde, weil sich ein ordentliches Zimmer zum Schulehalten in seiner Wohnung befand und weil er noch nicht zu alt schien, mit der Zeit die klaffenden Lücken in seiner Bildung auszufüllen. Die Last, die von nun an auf Krüsis Schultern drückte, war wohl größer als die eben abgelegte Bürde, und sie wurde auch zusehends schwerer. Trotz mehr als bescheidener Belohnung und anderer Mißstände (es mußten z. B. über hundert Kinder ganz verschiedener Altersstufen gleichzeitig in einem Zimmer unterrichtet werden) packte Krüsi seine Aufgabe frisch und freudig an und konnte zu seiner Befriedigung auch sichtbare erzieherische Erfolge verzeichnen. Er galt bald als einer der besten Lehrer im Lande.

Sechs Jahre hatte Krüsi mit Eifer und Treue in seinem Berufe gewirkt, als das böse Jahr 1799 mit Kriegsnot und Teuerung die Ostmark des Landes heimsuchte und dem Leben des jungen Lehrers eine ganz neue, ungeahnte Richtung gab. Da viele Eltern ihre Kinder nicht mehr ordentlich ernähren konnten, suchten Menschenfreunde in den weniger hart betroffenen Gauen unseres Vaterlandes helfend einzugreifen. So erhielt der Pfarrer von Gais die Einladung aus Burgdorf, eine Schar armer Kinder, für die man geistig und leiblich sorgen werde, dorthin zu schicken. Zugleich wurde darin der Wunsch geäußert, es möchte ein Mann die jungen Leute begleiten, der Fähigkeit und Lust beläße; sich zum Lehrer und Erzieher ausbilden zu lassen und der dann die in Burgdorf von wohlthätigen Familien aufgenommenen Kinder zu leiten hätte. Als Krüsi dieser Vorschlag gemacht wurde, zögerte er nicht lange; seine gute Einsicht riet ihm, diese Gelegenheit zu vermehrter Bildung nicht unbenützt vorbeigehen zu lassen. So unternahm er denn mit 26 Kindern eine denkwürdige Fahrt nach dem Bernerlande. Die nun folgenden Jahre wurden wohl die bedeutungsvollsten seines Lebens; denn sie brachten ihm die engste Bekanntschaft und Verbindung mit Pestalozzi, der mit glühender Begeisterung und inniger Liebe für die Menschheit den Plan gefaßt hatte, Bildner und Erzieher der geistig und moralisch tief versunkenen ärmeren Volksklassen zu werden und dem Erziehungswesen überhaupt eine naturgemäße Richtung zu geben. In Krüsi nun fand er seinen ersten Mitarbeiter, einen Mann, der seine großen Ideen, die von manchen als Träumereien verlacht wurden, zu ahnen und zu würdigen verstand. Ihn lud Pestalozzi ein, sich mit ihm zu verbinden und gemeinsam seine im Burgdorfer Schlosse angefangene Schule zu leiten. Voll Verehrung folgte er dem großen Meister und teilte mit diesem in treuester Mitarbeit 16 Jahre lang ehrlich Freude und Leid, Glück und Ungemach, sowohl in Burgdorf, wie auch in Yverdon, wo sich Pestalozzis Anstalt zu europäischer Berühmtheit erhob. Als im Jahre 1822 der

Ruf nach Trogen kam, wußte Krüsi nicht sogleich, ob er demselben folgen sollte oder nicht; denn er hatte einige Jahre zuvor, nach seiner schmerzlichen Trennung von Pestalozzi, in Yverdon ein Privatinstitut eröffnet, das schon einen guten Ruf genoss. „Allein, wo Vaterlandsliebe in die Wagschale fällt,“ gestand Krüsi, „verschafft sie ihr das Uebergewicht.“ So übernahm er denn schon im August 1822 die Leitung der jungen appenzellischen Anstalt, die trotz entschiedener innerer Mängel bald eine erste hoffnungreiche Blütezeit erlebte. Von Anfang an stellten sich neben Appenzellern auch außerkantonale Schüler ein, besonders Zürcher, Thurgauer und Bündner. Auf diese Weise stieg die Schülerzahl rasch bis auf sechzig. Von dem Geiste, in welchem Krüsi seine Zöglinge und Schüler zu erziehen suchte, zeugen seine wohl-durchdachten Reden, die er je-weilen an den öffentlichen Schlußprüfungen hielt. Sehr deutlich wies er dabei namentlich auf die große Gefahr hin, daß Verstandesbildung leicht nur ein Mittel zur Erreichung niederer, selbstüchtiger Ziele werden kann, sofern ihr Träger nicht ein gewissenhafter, wohl-disziplinierter, sittlich guter Mensch ist und bleibt.

Gar bald, nach 1828 schon, folgte auf den ersten, glänzenden Aufstieg ein jäher Niedergang. Die Zugkraft der Schule erlahmte zusehends. Der alternde Krüsi trat 1833 von der Leitung der Kantonschule zurück, um die Direktion des neuen Lehrerseminars in Gais zu übernehmen, was seinen Anlagen und seiner innern Neigung wohl am besten zusagte.

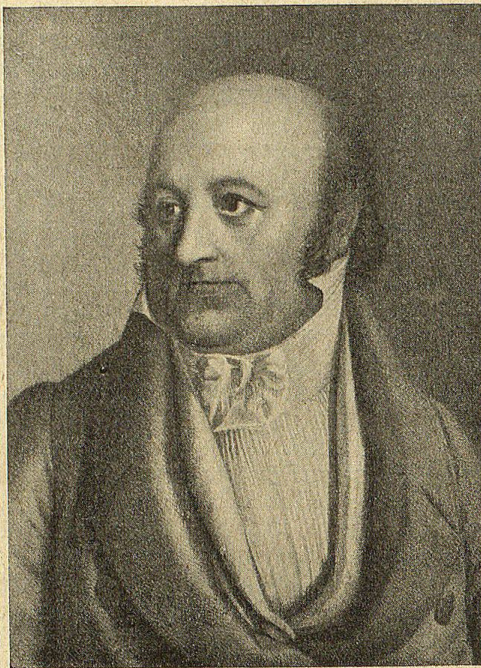
Der Kantonschule aber ging es in den folgenden Jahren je länger je schlimmer. Unter der Direktion des landesfremden Dr. Gutbier aus Sachsen brachen unter der Lehrerschaft arge Perwürfnisse aus; gleichzeitig verminderte sich die Schülerzahl unaufhaltfam. Ein Wechsel in der Anstaltsleitung erwies sich als durchaus notwendig. 1837 wurde daher Joh. Konrad Zuberbühler von Gais wiederum zum Vorsteher gewählt. Da er indessen das mit der Schule verbundene Pensionat nicht weiterführte und weil nur noch wenig mehr als ein Duzend Schüler den Unterricht genossen, entließ der Institutsrat bald alle Lehrer bis auf den Direktor. Auf solche Weise hoffte man Ersparnisse zu erzielen, die zum Schulkapital geschlagen werden sollten, bis es, auf 60,000 Gulden gebracht, wieder die Anstellung von drei Hauptlehrern ermöglichte. Trotz Zuberbühlers anerkannter pädagogischer Tüchtigkeit nahm die Frequenz der Schule noch weiter ab, so daß der 1842 neu ernannte Direktor Gustav Tobler von Wolfthal den sein Amt mit nur neun Schülern antrat. Damit war die niedrigste Schülerzahl erreicht.

Tobler rief indessen das Pensionat gleich anfangs wieder ins Leben; auch beseele ein guter Geist die Anstalt, und so vermehrte sich die Zahl der Zöglinge und Schüler in immer erfreulicherem Maße. Daher mußte sich der allgemein geachtete Tobler bald nach Gehülften im Unterricht sehnen. Doch die verlangte Summe von 60,000 Gulden war noch lange nicht erreicht, obwohl das Vermögen von Jahr zu Jahr ansehnlich wuchs. Da schlug der vielverdiente Gründer, Joh. Caspar Zellweger wieder, wie schon oft, einen gangbaren Weg vor, der auch zum Ziele führte. Er drang darauf, statt ein allfälliges Defizit durch freiwillige jährliche Beiträge zu decken, eine groß-zügige Sammlung zu veranstalten, und er anerbote als Erster 2500 Gulden. Diesem glänzenden Beweise gemeinnütziger Gesinnung folgten rasch weitere Glieder der Familie Zellweger und andere wohlmeinende Private, so daß Ende 1846 über 10,000 Gulden gezeichnet waren. Daher konnte die Schule im Frühling 1847 reorganisiert und wieder mit drei Hauptlehrern versehen werden. Diese Tatsache bildet in der mühsamen Entwicklung der Schule ein bedeutendes Ereignis, das von großer Opferwilligkeit einsichtiger, bemittelter Männer zeugt und deshalb gebührend erwähnt und beachtet zu werden verdient.

Einen weiteren Lichtblick in der Geschichte der Anstalt gewährt das Jahr 1865, als ihr die Gemeinde Trogen ein neues, damals stattliches Schulgebäude schenkte und so Raum und Möglichkeit zur Entfal-

tung schuf. Unter dem damaligen Direktor Schoch von Herisau herrschte regstes Leben an der Schule. Dieser Leiter setzte seine ganze Kraft ein, um das „Institut“ zu einer wirklichen Kantonschule mit Anschluß an die Hochschule auszubauen. Die Zahl der Schüler und Lehrer stieg unter ihm wieder beträchtlich; zu den drei bestehenden Klassen gesellten sich zwei neue; einzelne Abiturienten von Trogen konnten direkt zur Universität übertreten. Nach Schochs Rücktritt 1875 trat indessen neuerdings eine Krisis ein, die namentlich mit den schwierigen finanziellen Verhältnissen in Zusammenhang stand. 1877 schlossen der Kanton und die Gemeinde Trogen unter sich einen Vertrag, wonach sie fortan gemeinsam die jährlichen Defizite der Anstalt trugen. Während der Dauer dieses Vertragsverhältnisses, das auf die Länge niemals befriedigen konnte, wirkten nacheinander die Herren Müller, Meier und Wiget als Direktoren an der Kantonschule.

Die bedeutsamsten Fortschritte ihrer neueren Geschichte fallen in die Reorganisationsjahre 1905 bis



Hermann Krüsi von Gais.
Direktor (1822—1833).

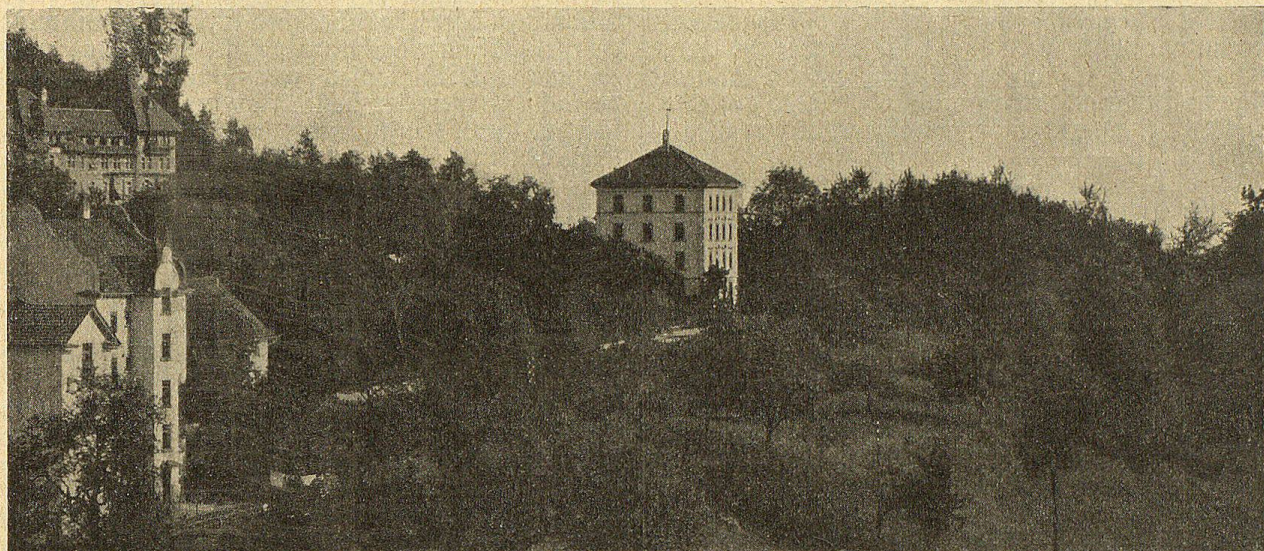
1907. Während dieser Zeit haben Behörden, Rektorat (Herr C. Wildi) und Lehrerschaft nach eingehendem Studium der Frage eine gründliche Umgestaltung und einen zweckmäßigen Ausbau der Schule durchgeführt, und so ist diese denn geworden, was sie sein soll: Eine wirkliche Kantonschule mit siebenjährigem Kursus, unentgeltlichem Unterricht für die Landeskinder, eigener Maturität und staatlichem Konvikt. Seit dieser umfassenden Reorganisation hat die Anstalt einen neuen, ungeahnten Aufschwung genommen und kommt dem heute auch bei uns vermehrten Bedürfnis nach Verallgemeinerung der Bildung in hohem Maße entgegen. Weit aus die Mehrzahl der jungen Appenzeller, die sich für ein höheres Studium entschließen, holt sich gegenwärtig ihre wissenschaftliche Vorbildung in Trogen.

Da alles auf der Erde stetem Wechsel und fortwährender Entwicklung unterworfen ist, wird auch unsere Kantonschule in Zukunft nicht auf dem Punkte stehen bleiben dürfen, wo sie nun nach vieler Mühe angelangt ist, sondern Behörden, Leitung und

Lehrerschaft werden sich bestreben, die notwendigen Forderungen der Zeit zu erfassen und ihnen nachzukommen. Dabei denken wir besonders an die Schaffung einer Seminarabteilung, welche der Schule die Möglichkeit böte, noch viel mehr als bisher auf die Erziehung und den Unterricht des ganzen Volkes fördernd einzuwirken.

Heute nimmt die appenzellische Kantonschule unter ihren Schwesteranstalten eine geachtete Stellung ein. Ein Großteil der Gebildeten in unserm Lande sieht auch mit berechtigtem Stolz auf unsere höchste Bildungsstätte. Das hat sich augenfällig an der Zentenarfeier gezeigt, von der wir hoffen, daß sie nicht nur eine freundliche Erinnerung zurückgelassen, sondern, daß sie alt und jung auch frischen Impuls gegeben und im ganzen Lande der Schule zu den bisherigen recht viele neue Sympathien und tieferes Verständnis für ihre Bedürfnisse, wie z. B. für den so notwendigen Schulhausneubau, erworben habe.

Dr. E. Sch.



Das neue ostschweiz. Blinden-Altersasyl in St. Gallen.

Den Bemühungen der Blindenfreunde ist es dieses Jahr gelungen, auch den erwerbsunfähigen, alten Blinden eine Heimstätte zu schaffen, in der sie ihre alten Tage in Ruhe und ohne Sorge zubringen können. Das Entgegenkommen weiter Kreise, namentlich die Zuwendungen aus der Stiftung „Für das Alter“ ermöglichten ein in unmittelbarer Nähe des ostschweiz. Blindenheims in Heiligkreuz bei St. Gallen gelegenes Haus zu erwerben und dort ein Altersasyl für Blinde einzurichten. Es handelt sich hierbei um ein neues und selbständiges Hilfswerk. Dieses neue Asyl, das wir unseren Lesern im Bilde vorführen, soll in erster Linie für arbeitsunfähige Blinde aus den ostschweizerischen Kantonen St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus und Graubünden dienen. Armengeldlose Blinde aus der Ostschweiz entrichten als Kostgeld pro Tag höchstens zwei Franken; die übrigen Pflegekosten bezahlen nach Maßgabe ihrer Vermögensverhältnisse.

Die blinden Greise sollen sich einem möglichst ungezwungenen Leben hingeben können, ihre persönliche Freiheit nach Möglichkeit wahren und von den beengenden Gefühlen eines Anstaltsbetriebs befreit sein. Sie stehen daher am Morgen nach Belieben auf und begeben sich bei gutem Wetter an die Sonne, oder sitzen zusammen und lassen sich von den Blinden des nahen Blindenheims vor-

spielen oder in Blindenschrift vorlesen. Durch die Unterhaltung mit den benachbarten blinden Schicksalgenossen wird auch ihnen die Zeit verkürzt. Nach dem Mittagessen ziehen sie sich entweder zu einem Schläfchen in ihre Zimmer zurück oder erzählen sich gegenseitig ihre Erlebnisse. Eine Vorlesung nach dem Nachtessen schließt den Tag und möglichst frühzeitig begeben sich die Blinden zur Ruhe.

Um den blinden Alten Unterhaltung und Abwechslung zu gewähren, ist die Leitung dankbar, wenn sich Leute finden würden, die von Zeit zu Zeit ins Asyl kommen wollten, um mit den Alten zu plaudern, ihnen die Zeit zu verkürzen und gleichzeitig auch die Institution kennen zu lernen.

Vor allem wird es nicht möglich sein, bei dem niedrigen Pensionspreise, der trotz der hohen Lebensmittelpreise angelegt worden ist, den Betrieb führen zu können, ohne daß eine große Anzahl von wohlthätigen Leuten die Anstalt mit Gaben und Zuwendungen unterstützen. Es ist dies um so mehr nötig, als im Asyl noch manches zur notwendigen Ausstattung fehlt. Bezügliche Gaben in natura würden mit größtem Danke entgegengenommen, ebenso Geldspenden für die Deckung der laufenden Kosten im Anstaltsbetrieb. Die neue Schöpfung zum Wohle unserer blinden Greise und Greifinnen sei darum allen edlen Menschenfreunden wärmstens zur Unterstützung empfohlen!

A. H.